

Wie ich
zur Neuapostolischen
Gemeinde
kam!

=

Aus dem Bestand des
Archiv Brockhagen

Netzwerk Apostolische Geschichte e.V.

Bestandsnummer:

05945

Schon in früher Jugend erfüllte mein Herz ein steter Drang, eine stille, heiße Sehnsucht, gleichsam ein Heimweh, nach besseren, höheren Dingen, und als achtzehnjähriger Jüngling (im Jahr 1895) schrieb ich in mein Notizbuch:

Hätt' ich doch des Vogels Flügel
Bei dem heimwehkranken Sinn,
Flög ich über Tal und Hügel
Zu dem Land der Sehnsucht hin.

Es war, wie ich später erkannte, das Verlangen und der Drang meiner nach Gott lechzenden Seele, die davon schon in früher Jugend erfüllt war und keine Befriedigung finden konnte. Ich redete mir ein, ich könnte allein in der Fremde Ruhe und Frieden finden, und verließ daher, kaum 19 Jahre alt, im Jahre 1896 Heimat und Vaterhaus in der bestimmten Hoffnung, im Kreis anderer Menschen zu erlangen, wonach mein Herz sich sehnte. Im Rheinland, an der Grenze Westfalens, fand ich Arbeit und bald auch Freunde. Ich lebte dort nahezu zwei Jahre und verkehrte öfters mit ernstchristlich denkenden Männern, die mich einluden, ihre Versammlungen zu besuchen. Ich folgte den Einladungen, glaubte ich doch, dort den Frieden meiner Seele zu finden. Ich lernte die Bibel lesen, zu Gott beten

und schloß mich einem christlichen Verein an, der den übermäßigen Genuß des Alkohols bekämpft. Aber trotz alledem blieb die alte, brennende Sehnsucht meines Herzens ungestillt.

Bald gesellte sich dazu ein stilles, aber stetes Heimweh nach dem Vaterhaus und den heimatlichen Bergen. Ich schrieb in mein Buch:

Noch einmal dich wiedersehau
Möcht' ich, trautes Heimatland,
Deine segensreichen Auen
Zwischen Bach und Bergesrand,
Nur noch einmal mich ergehen
Auf den heimatlichen Höhen.

Wie oft habe ich diese Worte für mich hingesagt! Bald fügte ich dann noch hinzu:

Sänd' ich dann noch Herzen offen,
Die wie ich sich sehnten bang,
Nichts mehr wünschen, nichts mehr hoffen
Wollt ich all mein Leben lang.
Hör', o Himmel, hör' mein Fleh'n,
Laß mich bald die Heimat seh'n!

Ich kehrte in die Heimat zurück, aber was ich ersehnt und erhofft hatte, fand ich auch hier nicht. Mein heißes Verlangen blieb ungestillt, und der Drang meiner Seele wurde noch größer. Weder das Leben in der Fremde noch in der Heimat befriedigte mich.

Es trieb mich wieder mit Macht hinaus in die Ferne; jetzt suchte ich, in den Freuden der Welt Befriedigung zu

finden, um meine Seele zu beruhigen. Dabei wurde ich aber noch unglücklicher. Was ich einst in den christlichen Versammlungen gehört hatte, stieg in meiner Seele immer wieder auf, und ich erkannte in manchem, was ich erlebt hatte, die Fingerzeige Gottes, die mich darauf hinzuweisen schienen, wie ich meine Sehnsucht stillen könnte. Ich schloß mich daher wieder dem schon erwähnten Verein an, dem ich dann viele Jahre angehörte.

Als mir Gott eine Lebensgefährtin schenkte, war mein fester Voratz, ein wahrhaft glückliches Eheleben zu führen. Doch sind, wie die Erfahrung immer lehrt, Vorätze noch lange nicht der Verwirklichung gleich. Es ging durch Elend und Leid, durch Glück und Freude, auch auf Ab- und Irrwege. Dennoch erkannte ich immer wieder die mich leitende Gnadenhand des großen Gottes, die ich auch in dem Folgenden sehe: Als uns vom Herrn das erste Kind (ein Knabe) geschenkt wurde, gelobte ich in meiner Freude und Dankbarkeit dem Herrn und bat ihn auch herzlich darum, dieses Kind ein Arbeiter in seinem Weinberge werden zu lassen. Diese Bitte hat der gnädige Gott erhört; denn heute steht mein Sohn als treuer Priester in dem Werk unseres Heilandes.

Die ziehende Gnade des Herrn zeigte sich weiter dadurch, daß die alte Sehnsucht nach Gott nicht nachließ, sondern immer größer wurde. Ich gründete daher in D., dem Orte meiner beruflichen Tätigkeit, im Jahre 1906 eine christliche Versammlung in der Hoffnung, daß mein Herz Befriedigung finden werde. Aber ich stand bald vor einer Enttäuschung; das Heimweh meines Herzens, das Gefühl innerer Leere blieb bestehen.

Dann kam der Weltkrieg; im Jahre 1916 wurde ich zum Heer einberufen. Ich durchlebte alle Schrecken des Krieges. Dankbaren Herzens kehrte ich zurück, weil der Herr in den vielen Gefahren seine Hand über mich gehalten, mich wohlbewahrt aus Frankreichs blutigen Gefilden und den furchtbaren Schlachten geführt und mich vor den Krankheiten des Orients und den Gefahren Russlands bewahrt hatte.

Nach meiner Heimkehr ging ich mit neuem Eifer ans Werk, um die nach meiner Einberufung zum Heer eingegangenen christlichen Versammlungen wieder ins Leben zu rufen. Bald waren in V. etliche Gesinnungsgenossen, die diese Versammlungen besuchten. Ich war bemüht, nach dem Stande meiner christlichen Erkenntnis und nach bestem Wissen und Vermögen den Versammelten mit dem Worte der heiligen Schrift zu dienen. Außer mir waren noch andere da, die ein Zeugnis abzulegen suchten. Doch waren wir nicht imstande, den Seelen zu bieten, was sie verlangten. Oft habe ich mit Vorlesen gedient, was aber auch nicht genügte. Es machte sich der Mangel einer geeigneten, leitenden christlichen Persönlichkeit bemerkbar. Ich kannte einen Herrn, von dem ich wußte, daß er früher eine christliche Gemeinde geleitet hatte, der aber wegen völliger Erblindung nicht mehr dienstfähig war. Ich bat denselben, uns für einige Zeit in den Versammlungen zu bedienen, bis wir andere Kräfte dazu gefunden hätten. Auf mein wiederholtes Drängen sagte er zu, und wir freuten uns, endlich jemand gefunden zu haben, der unsere gottesdienstlichen Versammlungen leiten konnte. Wir wußten nicht, welcher der vielverzweigten Gemeinschaften der betreffende Herr angehörte; für uns war vor allem wichtig, daß er

Christus predigte und sich streng an die Schrift hielt, wodurch wir ihn lieb gewannen. Eines Tages brachte er einen auswärts wohnenden Freund mit und bat uns, zu gestatten, daß derselbe ihn an dem Abend vertrete. Wir willigten gern ein und verlebten eine segensreiche Stunde, so daß am Schluß alle Anwesenden den Wunsch äußerten, der Freund möchte uns noch öfters oder gar regelmäßig besuchen, was zu unserer Freude auch zugesagt wurde. Bald konnte man wahrnehmen, wie die Anteilnahme der Zuhörer immer größer wurde und auch die Zahl der Besucher zunahm.

Nach einiger Zeit wurde ich darauf aufmerksam gemacht, daß die uns bedienenden Männer gefährliche Irrlehrer, nämlich „Neuapostolische“ seien. Zwar war mir die Neuapostolische Gemeinde dem Namen nach und auch vom Hörensagen bekannt; aber wir mußten uns fragen: Ist das, was uns die Männer bisher geboten haben, die verrufene Irrlehre? Wir hielten es für völlig unmöglich; denn wir hatten doch selige Stunden in den Gottesdiensten erlebt. Mit Freuden erwarteten wir sie von einer Stunde zur anderen; denn wir erkannten, daß der Herr mit ihnen war und in ihnen lebte, und in keiner Weise konnten wir in ihren Predigten feststellen, daß sie von den biblischen Grundlagen abwichen. Trotzdem wurde mir von einigen Männern, die sich in der christlichen Gemeinschaftsbewegung in führender Stellung befanden, dringend geraten, die Beziehungen zu den Seelsorgern der Neuapostolischen Gemeinde abzubrechen, damit die Versammlungsbesucher ihrem „gefährlichen Einfluß“ möglichst bald entzogen würden.

Diesen Rat, der im Grunde genommen einem Auftrage gleich kam, konnte ich indessen nicht befolgen, ohne Gefahr zu laufen, daß mein eigenes Innenleben und das der Versammlungsbesucher Schaden leide. Das sagte mir zu deutlich mein Gewissen, und ich wurde an das Wort des verständigen und nüchtern denkenden Gamaliel erinnert, der in einem ähnlichen Falle sagte: „Ist der Rat oder das Werk aus den Menschen, so wird's untergehen; ist's aber aus Gott, so könnet ihr's nicht dämpfen, auf daß ihr nicht erfunden werdet als die wider Gott streiten wollen“ (Apostelgeschichte 5, 34–39). Ich blieb also mit den neuapostolischen Seelsorgern in Verbindung; aber von jetzt ab prüfte ich alles, was diese Männer in den Versammlungsstunden und auch bei Unterhaltungen in engerem Kreise darboten, mit noch größerem Ernste. Vor allem beobachtete ich das Verhalten der angeblichen Irrlehrer noch schärfer als früher, mit einem Anstrich von Argwohn und Mißtrauen. Aber der Erfolg war, daß dadurch mein Zutrauen noch größer wurde. Ich rang mich unter stetem Gebete, daß Gott mir die rechte Erkenntnis in der so folgenschweren Angelegenheit schenken möge, zu dem Entschlusse hindurch, aus Gewissensgründen und ebenso aus der Sorge um mein eigenes Seelenheil und das der mir in der Gemeinschaft nahestehenden Seelen abzulehnen, den neuapostolischen Seelsorgern zu verbieten, noch weiter in unseren Versammlungen zu dienen. Ich mußte mir sagen und äußerte es auch den anderen gegenüber: „Es mag die apostolische Lehre und Wahrheit bekämpfen, wer will; ich will meine Hände davon lassen, mein Gewissen rein halten und mich hüten, etwa gegen Gott zu streiten.“

Die mit so unberechtigtem Mißtrauen erfüllten Gegner der neuapostolischen Seelsorger äußerten nun die Absicht, öffentlich durch die Presse zu warnen. Dieser Mangel an christlicher Duldsamkeit stieß mich ab, und ich erklärte, daß ich diese Absicht nie gut heißen, insolgedessen auch niemals mitmachen könne. Man führte daher den Plan nicht aus, sondern beraumte eine jedermann zugängliche Versammlung an, in der zwischen Vertretern der Gemeinschaftsbewegung einerseits und Vertretern der Neuapostolischen Gemeinde andererseits eine Besprechung über die Wahrheit oder den Irrtum der apostolischen Lehre stattfinden solle. In dieser Versammlung, wozu man sich einen besonders beschlagenen Herrn von auswärts hatte kommen lassen, sollte den Neuapostolischen ihre Irrlehre bewiesen werden. Doch es ging nach den Worten Josefs, die er einst zu seinen Brüdern gesagt hatte: „Ihr gedachtet es böse zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er täte, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks“ (1. Mose 50, 20). In ganz kläglichlicher Weise versagte der fremde Redner an diesem Abend. Er wurde von den Neuapostolischen so in die Enge getrieben, daß er aus einer Verlegenheit in die andere geriet, und schließlich kleinlaut gestehen mußte: „Ja, wenn es so ist, bin ich über die neuapostolische Sache falsch unterrichtet.“ Dieser bedauernswerte Mann gründete wie so viele andere Gegner der Neuapostolischen Gemeinde seine Kenntnisse über die Lehre der Apostel auf Hörensagen und auf das, was man aus den Verdrehungen und Fälschungen der Schmähschriften gesammelt hatte. Aus den Verhandlungen dieses Abends ging die Neuapostolische Gemeinde durch die nüchterne, ruhige und sachliche Dar-

legung ihrer Lehre, die sich in allen Punkten haarscharf mit der Lehre der Urkirche deckt, nach dem Urteil fast aller Zuhörer weit überlegen hervor.

Man hatte in der Voraussicht, daß in der Versammlung die Neuapostolischen als Irrlehrer entlarvt würden, die bestimmte Absicht, auch das Versammlungslokal in V. an sich zu reißen. Ich wandte mich aber mit aller Entschiedenheit dagegen. Zugleich gab ich in kurzen Worten die Geschichte der Entstehung und Entwicklung der Bewegung in V. an und betonte ausdrücklich, daß es mir mein Gewissen verbiete, gegen die neuapostolischen Seelsorger aufzutreten. Darauf entschied sich die Mehrzahl der Versammelten dafür, daß die neuapostolischen Seelsorger auch fernerhin in dem Lokal Gottesdienste halten sollten. Aus dem Verlaufe der Verhandlungen war deutlich zu ersehen, daß Gott selbst die Entscheidung herbeigeführt hatte. Die Gegner hatten auch nicht das geringste erreicht, sondern waren vor fast allen Zuhörern zuschanden geworden.

Ich handelte fernerhin vorsichtig nach den Worten des Apostels Paulus (1. Thessalonicher 5, 21) und prüfte, was die neuapostolischen Seelsorger lehrten; es vergingen zwei Jahre, bis ich vollauf von der Richtigkeit der Lehre überzeugt war und den Schritt tat, mich in die Neuapostolische Gemeinde aufnehmen zu lassen. Mit Wehmut gedenke ich der vielen Jahre, in denen ich die Sehnsucht nach Gott im Herzen trug und ruhelos in der Welt umher getrieben wurde. Noch schmerzlicher aber gedenke ich der mehr als zwanzig Jahre, in denen ich in mancherlei Glaubensgemeinschaften den Frieden Gottes suchte und nicht fand. Nunmehr darf ich mein ganzes Sehnen und Ver-

langen an den himmlischen Quellen der heute wieder zeitgemäß in der Neuapostolischen Gemeinde gegebenen Offenbarungen und wahrhaft göttlichen Heimsuchungen stillen, wovon der Prophet sagt: „Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott, der Herr, ist meine Stärke und mein Psalm und mein Heil. Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen und werdet sagen zu derselben Zeit: Danket dem Herrn und prediget seinen Namen, machet kund unter den Völkern sein Tun“ (Jesaja 12, 2–4).

Mein Übergang zur Neuapostolischen Gemeinde hatte zur Folge, daß ich manchen meiner früheren Freunde verlor; aber viel mehr hat mir der Herr wiedergegeben. Ich habe den Schritt gewagt, nachdem ich überzeugt war, dadurch die Wege des Herrn gehen und seine Steige erklimmen zu können. Weder das Lachen noch das Spotten oder Zürnen der früheren Freunde konnte mich beirren. Ich hatte lange und ehrlich geprüft und schließlich die Wahrheit ergriffen, während viele über die Neuapostolische Gemeinde und ihre Lehre voreilig richteten und die Sache abtun, ohne nach dem Sprichworte zu handeln: Mit dem Urteil nicht eile, hör' zuvor beide Teile. Daher habe ich an jeden Menschen und Christen die Bitte, über die Neuapostolische Gemeinde und ihre Lehre nicht voreilig wie manche Gegner zu urteilen. Dieselben sprechen und schreiben einander nach, ohne sich mit leitenden Personen der betreffenden Gemeinde besprochen oder die Lehre in den Gottesdiensten mit der Sachlichkeit geprüft zu haben, die einem recht denkenden Menschen selbstverständliche Voraussetzung ist. Jeder sollte vielmehr vorher mit aller Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit prüfen und dann, wenn er

die Wahrheit erkannt hat, sich nicht scheuen, das Beste zu ergreifen und mit Jesus sagen, der auf den Kreis seiner Jünger hinwies, als man ihm sagte, daß seine Angehörigen auf ihn warteten: „Siehe, das ist meine Mutter und meine Brüder; denn wer den Willen Gottes tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter“ (Markus 3, 34–35).

Mein aufrichtiger Glaube war früher – und auch heute glaube ich das noch –, daß Jesus als der Sohn Gottes zu Bethlehem geboren ist, ein reines, in jeder Weise vorbildliches Leben in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor Gott geführt hat, daß er sich für die sündige Menschheit am Kreuze geopfert und eine Versöhnung mit Gott bewirkt hat, vom Tod auferstanden und gen Himmel gefahren ist und, sitzend zur Rechten des Vaters, als Vermittler uns Menschen mit unaussprechlichem Seufzen vor Gott vertritt. Außerdem glaube ich auf Grund der Heiligen Schrift, daß es der Heilige Geist war, der in den Aposteln der ersten Zeit wirkte und durch sie seine Kirche am Anfang gründete, der aber auch in unserer Zeit seine Kirche als die Braut Christi vollendet und zwar durch dieselben Ämter, Gaben und Kräfte, wie sie die Urkirche hatte, daß also der Herr auch heute wieder das Apostelamt mit seinen Hilfsämtern gegeben hat wie am Anfang. Ich habe einsehen gelernt – diese Einsicht wünsche ich noch vielen –, daß das Unterpand zu unserem ewigen Erbe nicht allein der Glaube an die Taten Jesu, die er einst getan hat, sein kann; denn was kann es nützen, wenn wir nur an Jesus glauben, aber nicht durch die in seine Apostel gelegten Vermächtnisse in den Vollbesitz wahrhaft göttlichen Lebens kommen! Was nützt es, wenn wir an die Aufer-

stehung des Herrn glauben oder an seine Himmelfahrt oder an das Pfingstwunder und besitzen den Heiligen Geist, den Geist Christi nicht, der es uns allein ermöglicht, aus dem Sündenschlaf aufzustehen und Christo anzugehören (Kolosser 3, 1) und der die Wiedergeburt zur Kinderschaft Gottes bewirkt, der uns in das himmlische Wesen erklärt, damit das Reich Gottes in Friede und Freude im Heiligen Geist in uns wohnt! Dazu ist die Aposteltat heute ebenso nötig wie am Anfang der christlichen Zeitperiode.

Ich weiß, daß das Lesen der Heiligen Schrift sehr heilsam ist, wie auch der Herr den Juden sagte (Johannes 5, 39): „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin, und sie ist's, die von mir zeuget.“ Daraus geht deutlich hervor, daß sie nicht das ewige Leben bringt, das der Herr gibt, wenn wir ihn in seinen Boten aufnehmen und die Heilspflege genießen, die er uns durch sie zuteil werden läßt. Ich schließe mit der Bitte des Psalmsängers: „Weise mir auch fernerhin, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit“ (Psalm 86, 11).

L. M., S.

